

LUDWIG M. EICHINGER (MANNHEIM)

Verwirrende Orientierungshilfen Zum Stil von Botho Strauß' Erzählung „Mikado“

1. Stilistische Differenz

„Mikado“, so heißt der 2006 erschienene und in der Kritik hoch gelobte Miniaturenband von Botho Strauß. „Mikado“ ist auch der Titel der ersten Erzählung in diesem Band. Eine Fingerübung auf dem Weg zu Höherem sei dieses Spiel – unter anderem das ist es, was uns diese Geschichte über den Titel wissen lässt. Dass es sich um Fingerübungen handle, mag in mancherlei Hinsicht gelesen werden, es scheint nach der Lektüre aber unausweichlich, diese Charakteristik auch auf die in den verschiedenen Texten gewählten Stile anzuwenden. So prägen sich in den einundvierzig Geschichten, deren Zahl jener der Stäbe in einem Mikado-Spiel entspricht, unterschiedliche Stilgestalten aus, aber auch innerhalb der Geschichten wechseln die Stile in einem für die Lektüre ebenso leitenden wie sie irritierenden Ausmaß.¹ Gemein haben sie, dass ihr Stilwert, der Charakter ihrer Abweichungen an einem mittleren neutralen Stil gemessen werden kann, der in mehr kolloquialer oder in mehr schriftsprachlich geformter Weise die Interpretationsbasis unserer stilistischen Lektüre darstellt. Botho Strauss schreibt das neutrale gute Deutsch² des beginnenden 21. Jahrhunderts. Am Beispiel der ersten Erzählung wollen wir etwas genauer sehen, was das heißt.

2. Die erste Erzählung: „Mikado“

2.1. Das Irritierende in der sprachlichen Alltagswelt und seine Textform

Eine erste stilistische Auffälligkeit liegt schon darin, dass der Ton von sprachlicher Normalität und Alltäglichkeit über Sachverhalte gelegt ist, die eher unnormal, wenig alltäglich und damit im höchsten Maße identitätsverstörend sind. Um mit dieser Diskrepanz fertig zu werden, könnte man zweifellos verschiedene Strategien wählen. Man kann zum Beispiel an Textformen

¹ Wobei zu bedenken ist, dass „Muster mischen“ (Sandig 2006:164f.) ein zentrales text-stilistisches Verfahren darstellt.

² Zur damit angedeuteten Dreiteilung der Stilebenen in neutral, über- und unterneutral s. Sandig (2006:290ff.).

anschließen, deren Domäne das Unerhörte oder zumindest das Überraschende ist. Und tatsächlich ist es in einer Reihe von Erzählungen das, was Strauß als stilistisches Mittel wählt, und so landet er bei Formen, die der Anekdote nahestehen,³ wenn sie auch zum Teil in ihrer medial neutralisierten Form der Zeitungsnachricht von den vermischten Seiten erscheinen.⁴ So ist das etwa bei der ersten der Erzählungen, die ebenfalls den Titel „Mikado“ trägt und folgendermaßen beginnt:

- (1) *Zu einem Fabrikanten, dessen Gattin ihm während eines Messebesuchs entführt worden war, kehrte nach Zahlung eines hohen Lösegeldes eine Frau zurück, die er nicht kannte und die ihm nicht entführt worden war. Als die Beamten sie ihm erleichtert und stolz nach Hause brachten, stutzte er und erklärte: Es ist Ihnen ein Fehler unterlaufen. Dies ist nicht meine Frau. (S. 5)*

Es ist das eine merkwürdige Geschichte, die zudem in scheinbar harmloser, aber dann doch merkwürdiger Weise an uns herangetragen wird. Wie in einer gängigen Zeitungsmeldung wird ein rhematisches Element (*ein Fabrikant*) eingeführt, dessen genauere Spezifikation für den Kontext dieses Textes unmittelbar nachgetragen wird (*Entführung der Frau*), und so als Thema der Meldung geeignet ist. Dem wird dann die zusammenfassende neue Aussage zugeordnet. Sie vermag uns inhaltlich zu überraschen, trotz der Positionierung an dieser textsortenadäquaten Stelle. Sie überrascht uns in ihrer knappen Sachlichkeit auch stilistisch. Würde man nicht mehr an Emotion erwarten als die Äußerung eines ‚versehentlich vorkommenden‘ Missgriffs? Und in anderer Weise gilt das auch für die Feststellung des zweiten Satzes: Hätte man nicht den Hinweis einer Begründung erwartet?

2.2. Mittel der Widerständigkeit

Allerdings gibt es jenseits des wohlbekannten Textbeginns und -verlaufs und der leichten Inadäquatheit der Sprechregister des Mannes auch schon einige strukturelle Zeichen, die geeignet sind, unsere gewöhnlichen Erwartungen zu erschüttern.

³ Man kann sich, wie manche Rezensenten des Buches auch, an Kleistsche Textanfänge erinnern fühlen, in manchem auch an Johann Peter Hebels Kalendergeschichten.

⁴ Ähnliches findet sich – wenn auch etwas weniger nachrichtentechnisch – z.B. auch beim Beginn der zweiten Geschichte: *Nach einem ausgedehnten Festessen am Vorabend waren ihre Gäste, ein Ehepaar, das sie in ihr Landhaus eingeladen hatten, am Morgen spurlos verschwunden.* (S.10); der „Nachrichtenstil“, etwa bei Wellmann (2003:345-347) als typisch unliterarisch gekennzeichnet, bekommt seinen Stilwert erst im Kontext.

2.2.1. Schemakonstitution, Schemakonflikt und syntaktische Reflexe

Das beginnt bei einer Inszenierung des Ganzen in konkurrierenden Schemata. Wenn wir auch von der präpositionalen Einführung leicht irritiert sein mögen, so wird doch zunächst im Folgenden durch eine Reihe von kookkurrenten Lexemen das Schema einer „Entführung“ aufgerufen. Nicht nur das Verb *entführen*, sondern auch die Bemerkung über *nach Zahlung eines hohen Lösegeldes* und von *Beamten*, die sie *nach Hause brachten*, evoziert ein „Entführungs“-Skript, das wir von entsprechenden Meldungen gut kennen.⁵ Allerdings konkurriert damit die in der leicht irritierenden präpositionalen Phrase *zu einem Fabrikanten* bereits angedeutete Struktur, die von dem Verb *zurückkehren* ausgeht. Kehrt eine Entführte zurück, wenn sie von der Polizei wiedergefunden wird? Die Irritation wird noch erhöht durch die Prädikatfolge in den Relativsätzen, die den Bezug von *eine Frau* näher bestimmen. *Die er nicht kannte* erscheint noch als eine ganz plausible Bestimmung, nach der der Text mit dem folgenden Satz (*Als die Beamten*) auch problemlos weitergehen könnte. Aber dann *und die ihm nicht entführt worden war* – kann man das überhaupt sagen, welchen Sinn ergibt das? Müsste es nicht mindestens heißen: *und die nicht die war, die ihm entführt worden war*? Soweit von diesem Teilsatz, der übrigens strukturell weitgehend mit dem erläuternden Relativsatz vom Beginn des Textes identisch ist, verunsichert, erscheint uns auch jener erste Relativsatz nicht mehr so ganz normal. Warum dieser komplizierte und kaum nachvollziehbare pronominale Bezug, warum nicht – wie die zweite Fassung als normal andeutet – *dem während eines Messebesuchs seine Gattin entführt worden war* bzw. mit anderer Akzentuierung *dessen Gattin während eines Messebesuchs entführt worden war*?

2.2.2. Die Personen widersprechen ihren Rollen

Eigentlich zeigen schon die Weisen, in denen die beiden (von zwei oder drei) Hauptpersonen sprachlich eingeführt werden, dass es nicht leicht ist, ihre Identität sprachlich eindeutig zu fassen. Schon die Einführung der männlichen Hauptperson, eines *Fabrikanten*, ein gesellschaftlicher Rollename, der zudem

⁵ Das lässt sich etwa auch an den Kookkurrenzbefunden der IDS-Korpora (siehe <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>) und der Kookkurrenzdatenbank (CCDB) (<http://corpora.ids-mannheim.de/ccdb/>) bestätigen. In der Kookkurrenzanalyse von *Lösegeld* steht – nach der Nennung der Geldsumme – die Lexemkombination *Zahlung freigelassen hohen* an zweiter Stelle. *Entführung* oder *entführen* sind auch gut vertreten, allerdings teilen sie sich etwas den Platz mit *Erpressung* oder *erpressen*. Das Verb, das bezeichnet, was mit der entführten Person geschieht, ist mit weitem Abstand an erster Stelle *freilassen*, wovon ja auch schon das gerade zitierte dominante Muster spricht. Das in unserem Text auftauchende *zurückkehren* spielt in diesem Kontext keine Rolle. Dieses Bild bestätigt sich auch, wenn man die entsprechenden Daten zu *Entführung* und *entführen* ansieht.

durchaus die Wahl des Worts *Gattin* entspricht,⁶ als das Objekt einer Zurückkehrenshandlung *einer Frau*, kennzeichnet ihn als etwas, als was er sich im Verlaufe der Geschichte bestätigen wird, nämlich als einer, mit dem hier etwas geschieht, der nicht oder doch fast nicht, zum Handelnden wird:⁷ Er handelt nicht, er reagiert, allenfalls spricht er, wie am Ende des Absatzes – aber wie man im Folgenden sieht, ohne eigentlichen Erfolg. Durch die eigenwillige Anbindung des ersten Relativsatzes (*dessen Gattin ihm*), die Passivkonstruktion mit dem Dativus incommodi (*ihm*) wird auch das ganz stark als ein Ereignis dargestellt, das an ihm geschieht. Sind wir durch den ersten Satz in allerlei Unsicherheiten gestürzt, sind wir auch gewillt, durch diese Kontextualisierung die folgende Schilderung der erfreuten Polizisten, die an sich ganz normal, ja mitfühlend, erscheint, als in ironisches Licht getaucht zu lesen. Zwei kurze Aussagen macht unsere Hauptperson, in direkter Rede und natürlich im Präsens, so dass wir unversehens von der anekdotischen oder nachrichtentechnischen Setzung im Präteritum in ihre Handlungsfolgen und mit dem Präsens in die Gegenwart der Geschichte hinübergangen sind. Von der Wahrheit oder auch bloß Plausibilität dieser letzten Aussage handelt dann der Rest der Geschichte. Und wir sehen schon, dass es die „aktiv“ zurückkehrende Frau und nicht die entführte Gattin, oder gar erst der Fabrikant sein wird, der hier das Gesetz des Handelns hat, was sich in den gewählten Mustern der Informationsverteilung zeigt.

2.2.3. Vom Tun und Erleiden

Das zeigt uns auch die Einbettung der beiden (oder drei?)⁸ Hauptpersonen in syntakto-lexikalische Konstruktionstypen. Was erfahren wir von der Frau? Sie ist aktiv, und wo sie nicht direkt handelt, scheint sie zumindest positiv handlungsbereit – wohlgermerkt: das (vermeintliche) Opfer der Entführung. So heißen denn die mit ihr verbundenen Prädikate auf den ersten eineinhalb der knapp fünf Seiten umfassenden Erzählung folgendermaßen:

⁶ Rückblickend werden wir diesen Einstieg, der uns auf eine übernormale Stilebene einstimmt, eher als eine ironische Einführung in eine als gutbürgerlich skizzierte Welt lesen. Zur allgemeinen Charakteristik kann man auf die CCDB verweisen, die *angetraut* und *schwerreich* als häufigste Adjektive im Kontext von *Gattin* und *Fabrikant* ausweisen. Zu *Gatte/-in* vermerkt etwa das Paulsche Wörterbuch: „jetzt geh[oben] daher auch ironisch verwendbar“.

⁷ Mag das schon mit dem Bild eines prototypischen ‚Fabrikanten‘ konfliktieren, so auch das Konzept ‚Gattin‘ – schon vom durchschnittlich erwarteten Alter her – mit dem, was wir im Folgenden über die weibliche Hauptperson erfahren.

⁸ Die Frau der ‚Gattinnen-Welt‘ taucht ja als die *gelehrte Frau*, als demütigend entführte und als eher verklemmte Spielerin des Mikado-Spiels als einer erotischen Fingerübung, dann und wann wieder auf, auf dieser Ebene erscheint auch die *neue Frau* als besonders cleverer Trick der Entführer. Diese Ebene wird im Folgenden ausgeblendet bleiben.

- (2) *sie kehrte zurück, sie stand vor ihm, sie schien schlagfertig und geistesgegenwärtig zu sein, sie gab den Beamten zu verstehen, sie war aufgetaucht, sie lenkte ihn von Befürchtungen ab.* (S. 5)

Das gipfelt in dem Tatbestand, dass sie in zweifellos diskriminierender Absicht in ihrem Wesen durch ein – eher auffälliges – Nomen *agentis* gekennzeichnet wird, als unser Fabrikant sie nach der ersten Nacht im Haus, die sie im Gästezimmer verbracht hat, in der Garage vorfindet, wo sie das kaum benutzte Fahrrad ihrer Vorgängerin / ihrer selbst auf Vordermann gebracht hat:⁹

- (3) *Sie hatte die Reifen abmontiert, die Schläuche geflickt, die Felgen geputzt und die Pedale geölt.* (S. 6)

Diese sehr detaillierte Ausgestaltung eines alltäglichen Skripts – unter allerdings nicht ganz alltäglichen Umständen, führt zu der angedeuteten Qualifizierung der neugewonnenen im Gegensatz zur verlorenen Frau.

- (4) *Eine Fahrradflickerin! [...] Eine gelehrte Frau habe ich verloren und dafür eine Fahrradflickerin bekommen.* (S. 6)

Dem gegenüber findet sich unser Fabrikant in einer weitaus weniger aktiven Lage. Wie in (1) sichtbar, wird er erst am Ende des ersten Absatzes zum Subjekt eines Satzes, während er sich bis dahin mit der Rolle eines mehr oder minder indirekt Betroffenen zufriedengeben muss: dann *stutzt* und *erklärt* er, wobei *stutzen* auch noch keine rechte Aktivität darstellt.

Lange wird er dann wieder nicht Subjekt sein, erst als er und die *Fahrradflickerin* in der Garage aufeinander treffen, heißt es:

- (5) *Fand er sie in der Garage.*¹⁰ (S. 6)

⁹ Ein sehr genau abgearbeitetes „Skript“. Auch hier wird mit sehr üblichen Kookkurrenzen gearbeitet, mit den erwähnten Mitteln des IDS nachgezeichnet ergibt sich, dass *abmontieren* das gemeinsam mit *Reifen* am häufigsten vorkommende Wort ist und dass *Schläuche* (wenn nicht metaphorisch, Typ: *neuer Wein in alten Schläuchen*) mit hoher Wahrscheinlichkeit *geflickt* werden, und auch hochgradig zu den Dingen gehören, die *geflickt* werden. Die Beschreibungen der anderen beiden Handlungsschritte sind weniger durch Kookkurrenzen gebunden. Das liegt in einem Fall am Verb: In vielen Kontexten ist ‚Putzen‘ eine relevante Handlung und *putzen* das normale Verb dafür, im anderen Fall wird eine offenbar nicht so gängige Teilhandlung besprochen, die Statistik würde uns als gängigste Handlung das Ölen nicht der *Pedale*, sondern der *Kette* nahelegen – was zweifellos der durchschnittlichen Lebenserfahrung entspricht. Somit führt uns auch diese Auflösung der Handlung an die Ränder des Gewöhnlichen, und das auch sprachlich.

¹⁰ Dazu passt, dass uns der Text selbst entscheiden lässt, ob wir das Verb nach der Analyse des IDS-Valenzwörterbuchs VALBU eher als **finden 7** ‘jemand findet jemanden / etwas irgendwo vor’ verstehen wollen, was auch die syntaktische Struktur (Verbmuster: NomE AkkE AdvE) nahelegt, oder als **finden 3** ‘plötzlich oder nach gezieltem Suchen sehen, dass sich etwas irgendwo befindet’ (NomE AkkE (AdvE)) interpretieren will. In die auf

Und dann nach der in (3) zitierten Handlungsschilderung:

(6) *Dachte der Mann, der ihr zusah.* (S. 6)

In beiden Sätzen keine besonders dynamischen Prädikate. Und er resümiert sich gleich anschließend als einen Betroffenen, die Stelle ist oben unter (3) schon zitiert: *verlieren* und *bekommen*.

2.2.4. Farbigkeit als Handlungsäquivalent

Was diese verbalen Schemata an Rollenverteilung schon andeuten, findet sich auch in anderen Hinweisen, darüber hinaus auch noch Weiteres. Wenn man darauf achtet, wie die Ersetzungs- und Pronominalisierungsketten laufen, die uns helfen, die Kontinuität der Personen zu wahren, so zeigt sich ein weiterer wesentlicher Unterschied zwischen den Ehepartnern, wie viele Frauen nun auch immer eine Rolle spielen sollen. Auch hier ist es so, wenn wir einmal von der „normalen“ pronominalen Ersetzung absehen, dass sich der Mann im Hintergrund hält. Es finden sich folgende substantivische Ersetzungsketten für die männliche Hauptperson:

(7) *Fabrikant, ihr Mann, der Mann, Fabrikant, Mann, Mann, Mann, der Mann der Entführten, Mann, Mann.*

Die einzige Qualifikation *Mann der Entführten* passt zu dem bisherigen eher passiven Bild. Deutlich anders, inhaltlicher, sind die Ersetzungsmuster für die Frau:

(8) *eine Frau, die Zu-, jedoch nicht Zurückgeführte, seiner Frau, diese völlig Fremde, helle und muntere Person, Fahrradflickerin, dieser einfühlsamen Unbekannten, Heimwerkerin, die falsche Frau, Fahrradflickerin, meine umgestülpte Frau, mein Schuldenberg, die Geschickte, der Geschickten, kleines Rätsel, der Frau.*

In dieser Reihe lassen sich auch etliche Isotopieebenen finden, die sich auf die Erzählstrukturen abbilden lassen, so z.B. das Fremdheitsthema:

(9) *die Zu-, jedoch nicht Zurückgeführte, völlig Fremde, umgestülpte Frau, kleines Rätsel.*

Daneben wird die Charakteristik als patent und aktiv betont:

(10) *helle und muntere Person, einfühlsame Unbekannte; Fahrradflickerin, Heimwerkerin.*

Parallel dazu spielen hier Interpretamente eine Rolle, die den unernsten Duktus betonen, so bei dem Spiel mit *zu-* und *zurückgeführt*, bei der Metapher mit dem

Verunsicherung abzielende Textführung passt das, auch wenn es stilistisch sicherlich eher unauffällig ist.

Schuldenberg,¹¹ die sich auf die Lösegeldzahlung bezieht, hierher gehört auch die Benennung als *Geschickte*, die, wenn man so will, die Ebene des Patenten mit der der Zurückgeschickten betont – fast ein Kalauer: die ihm Geschickte, die noch dazu geschickt ist.¹²

Entsprechende Verdeutlichungen leisten zusätzliche adjektivische Qualifikationen. Sie sind sehr ungleich verteilt. Für die männliche Hauptrolle lassen sich nicht mehr als die folgenden Fälle feststellen:

(11) *tatsächlich verwirrt, übernächtigt.*

Die Frau hingegen wird überreichlich mit Qualifikationen versehen:

(12) *hübsch, ungezwungen, wachsam, ganz neu, schlagfertig, geistesgegenwärtighell, munter, einfühlsam, naiv, bedenkenlos patent, jung, hübsch, rund.*

2.3. Register, Mediolekte und Stilwert

Wie es scheint, handelt es sich insgesamt um einen Text von hohen Differenzen. Dem entspricht auch der Wechsel im Rhythmus. In dem unter (1) zitierten Anfang des Textes ist das offenkundig. In einem einzigen langen Satz wird die Geschichte eingeführt – leicht verwirrt, wie gezeigt, und dann spricht der Mann zwei kurze Sätze – fünf und sechs Wörter – ohne jede Begründung. Den dadurch verwirrten Polizisten gibt dann die Frau eine Erklärung in einem Satz von fünfundvierzig Wörtern, allerdings in indirekter Rede.

Hier spricht nun eine gerade entführt gewesene Person wie die besorgte Analytikerin des Mannes, der als ein leicht pathologischer Fall geschildert wird. Schon das redeankündigende Prädikat *zu verstehen geben* führt in eine beiläufig distanzierte Stilebene, in der der Zustand ihres Mannes als Folge dessen, dass er *unter den Strapazen ... gelitten habe, von Ungewissheit ... durchdrungen und besetzt* sei, erklärt wird.¹³ Und die Frau endet:

(13) *Solch eine Verstörung sei bei Opfern einer Entführung und ihren Angehörigen nichts Ungewöhnliches und werde sich bald wieder geben. (S. 5)*

Augenfällig sind hier die stilistischen Mittel eines überneutralen Stils mit fachlicher Ausrichtung, besonders deutlich sichtbar in der stark nominalen und entpersonalisierten Darstellung, bis dahin, wo mit *und* eine zweite Satzhälfte

¹¹ Nach Sandig (2006:385f.) wäre das wohl ein origineller Kohäsionshinweis.

¹² So wird ja die Bemerkung, dass nicht alle Gesandten geschickt seien, auf Bismarck zurückgeführt.

¹³ Wobei vor allem die letzte Fügung eine eher individuelle Kombination darstellt; dabei ähnelt die Konstruktion mit *besetzt* am ehesten der Verwendung dieses Terminus in der Freudschen Lehre (wo es allerdings zumeist mit der Präposition *mit* konstruiert wird), *durchdrungen* in ähnlicher Verwendung ist nicht unüblich, allerdings dominiert statistisch gesehen deutlich die Kombination mit Substantiven, die positiv bewertet werden.

angeschlossen wird, die nun dezidiert von einer gesprochen sprachlichen, und damit im Hinblick auf den Gesamtduktus des Textes eher unterneutralen festen Fügung (*sich geben*) geprägt wird. Diese alltägliche Lockerheit und mehr noch die quasi fachliche Distanziertheit der ersten Satzhälfte werden uns in der Erzählung so angeboten, dass wir uns nicht über den Tatbestand wundern (sollen), dass gerade das „Opfer einer Entführung“ so spricht. Und eben nicht nur wir. Auch die Beamten honorieren die überneutrale wie die unterneutrale stilistische Coolness der Frau. Nach diesen Ausführungen der Frau endet das geradezu slapstickartige Auftreten der Polizisten, das uns in drei Phasen vorgeführt wird. In der ersten Phase werden sie (s. (1)) als erleichterte und stolze Vollführer einer positiven Pflicht eingeführt, die nach der ablehnenden Reaktion des Mannes *betreten unter sich blickten*, was die gerade geschilderten Erläuterungen der Frau auslöst, an deren Ende es heißt:

(14) *Darauf nickten die Beamten verständnisvoll, und auch der tatsächlich verwirrte Mann nickte ein wenig mit.*¹⁴ (S. 5)

Diese Wechsel der eingenommenen Rollen der Beamten im Zusammenhang mit den stilistischen Charakteristiken der Zwischenreden lassen das ganze Geschehen wie eine Art Farce aussehen.

3. Verwirrung und Veränderung als strukturierende Elemente

Was kann aus solch einer Personen- und Handlungskonstellation werden? Der Text legt hier verschiedene Fahrten, und selbst in seinen optimistischsten Momenten präsentiert er uns die Geschichte als ein Rätsel: *Nur zu, du kleines Rätsel!*, sagt der Mann zu der Frau an entscheidender Stelle, nachdem er kurz vorher schon resümiert hatte:

(15) *Zu beidem war er bereit: zu des Rätsels Lösung wie auch das Rätsel zu leben.*¹⁵ (S. 8)

Das Rätsel wird uns als Leser nicht gelöst, und so werden auch sprachliche Fahrten in beide Richtungen gelegt. Die eine Richtung lässt uns glauben, dass die Frau wiedergefunden ist und dass – vielleicht – jemand, der zurückkehrt, nie derselbe ist als der er weggegangen ist, bzw. niemals am gleichen Entwicklungszustand wieder ankommt, an dem der Zurückgebliebene einstweilen verblieben oder angekommen ist.

¹⁴ Zweifellos eine Art interner „Endmarkierung“ (Sandig 2006:181ff.).

¹⁵ In diesem Fall ist der stilistische Wille schon durch den syntaktischen „Konstruktionsbruch“ deutlich signalisiert. Zudem fällt die Verwendung der ohnehin seltenen Konstruktion von *leben* mit Akkusativergänzung auf, bei dem uns das ambivalente Objekt *Rätsel* in Ambivalenzen bei der Interpretation stürzt. Vgl. in VALBU (s.v. *leben*): „**leben** 5 NomE AkkE [geh] jemand praktiziert etwas [abstr. Objekt: Überzeugung o. Ä.] in seinem Leben. [...] Er ging ins Kloster, um [dort] seinen christlichen Glauben zu leben“.

Und so wird uns, nach der „Fahrradflickerinnen-Episode“ und einem räsonierenden Zwischenkapitel, plötzlich in einem Sprung in einen alltäglichen Dialog eine mögliche Annäherung an die Wiedergefundene signalisiert. Sprachlich wird das von der Frau initiiert durch die Einnahme einer Perspektive, für die Gemeinsamkeit postuliert wird. Eigentlich eingeleitet durch eine Anmerkung des Mannes, greift die Frau in einer der gemeinsamen Vertrautheit entsprechenden Verkürzung auf ein anderes „schockierendes“ Ereignis aus der gemeinsamen Vergangenheit zurück, und so beginnt sie mit einer diese und die Gesprächssituation berücksichtigende gesprochensprachliche Setzung:

(16) *Genau wie seinerseits in Madrid.* (S. 6)

Das ist der Beginn eines sprachlich ganz alltäglichen Gesprächs mit Turn-Wechseln, die den Abschluss des gemeinsam Gewussten voraussetzen und -nehmen.¹⁶ Und so wird eine Äußerung unseres Mannes vom Autor auch schon kommentiert:

(17) [...] *schon mit dem Anklang von gewöhnlicher Ehegattennachfrage:* (S. 6)

Und dann wird die Geschichte von der an der Plaza Mayor in Madrid zum dreißigsten Geburtstag der Frau unter Freunden gestohlenen Handtasche im verkürzten Ton der Vertrautheit geschildert,¹⁷ bis der Mann erschreckt diese Rolle verlässt:

(18) *Aufhören! Rief der Mann ungehalten. Schluß mit dem Falschspiel! Du kannst das nicht wissen. Nicht du!* (S. 7)

Es scheint allerdings etwas merkwürdig, mit welchem in ein rhetorisches Dreierschema gegossenen Eifer die Frau darauf eingeht:

(19) *Na, so war’s aber. War’s nicht so? So war’s doch aber.* (S. 7)

¹⁶ Dunkel wird allerdings dem Leser bleiben, was nun genauso wie in Madrid war, wo offenbar die Vorausannahme des Diebstahls zu seiner Verwirklichung führte. Soweit trifft zu, was Fiehler (2005:1225) schreibt: „Verbalisiert wird nur das, was der Hörer nicht weiß und nicht erschließen kann“. Dass in unserem Gespräch Beziehungsgestaltung und Identitätsarbeit eine wichtige Rolle spielen, ist offenkundig (vgl. Fiehler 2005:1230), daneben geht es nicht so sehr um Wissensvermittlung als um eine Art Wissensversicherung, die dann fast in eine normale gemeinsame Erzählung abgeleitet, ehe sich der Mann seiner eigentlichen Rolle wieder bewusst wird und den Redebeitrag der Frau mit der dramatisch wertenden Äußerung, die in (18) zitiert ist, ungültig zu machen versucht.

¹⁷ Dabei wird das sich häufig in verblosen Äußerungen ergehende Gespräch dann durchaus durch Rekurrenzen zusammengebunden und so intern strukturiert: das beginnt mit gegenseitigen Nachfragen und Bestätigungen (Die Madrid-Positionierung wird durch die Beantwortung der Frage *Du erinnerst dich* durch *Ich erinnere mich* geschlossen. Die Sätze *Meine Handtasche war gerade noch da* und *Schon war sie weg* rahmen einen paradoxen Mittelsatz und bilden so Anfang und Ende eines Absatzes).

Ganz beiläufig führen uns scheinbar beiläufige oder deutlich situationsgebundene Wörter in der Geschichte weiter. Von der *Falschspielerin* oder zumindest der Spielerin werden wir später noch zu reden haben. Sagt die Frau noch, bevor der Mann das Gespräch mit den in (18) abgedruckten Äußerungen beendet,

(20) *Man lädt die besten Freunde ein, und irgendein Dieb ist immer darunter.* (S. 7)

so erweist sich die anschließend erzählte Verabredung *mit einem guten Freund*, von dem der Mann hofft, dass er ihn in seiner Selbsteinschätzung bestätigen werde, in dieser Hinsicht als eine Enttäuschung, auch er, der ebenso als unvorbereiteter – wie überraschenderweise plötzlich als *echauffierter Mensch* qualifiziert wird,¹⁸ scheint sich gänzlich gewandelt zu haben. Das führt unseren Mann zu einem deutlich an geordneter Mündlichkeit orientierten Selbstgespräch. Das darin enthaltene Rasonnement bringt ihn dazu, sich zu der Haltung zu verstehen, wie er sie dann in (15) äußert.

Diese Äußerung führt in den letzten Akt der Handlung hinein, das gemeinsame Mikado-Spiel, das noch etliche Überraschungen bergen wird. In der Einleitung dieses letzten Teils der Erzählung scheint zunächst alles auf eine auch erotisch geprägte Versöhnung mit dem neuen Leben hinauszulaufen. Die erotische Anspielung, das Ritual des täglichen Mikadospiels diene dazu, füreinander die Fingerspitzen ein wenig zu sensibilisieren, scheint jedenfalls der neuen Frau weitaus ungezwungener zu gelingen. Allerdings wird sofort sichtbar, dass die „neue“ Frau auf das sprachliche Angebot des Mannes, das als ein kameradschaftliches Spiel zu verstehen – er spricht *in einem veränderten, aufgeräumten Ton* – nicht eingeht.¹⁹ Schon seinen damit verbundenen burschikosen Klaps auf die Schulter quittiert sie als Störung der Konzentration auf das Spiel

¹⁸ Wobei uns in der umgebenden Umschreibung nichts so recht Echauffiertes auffallen will. Normale Kontexte für die nicht häufige Verwendung gemeinsam mit einer Personenbezeichnung tun das: M00/007.42056 Mannheimer Morgen, 29.07.2000: *Junger Mann dreht am Steuer durch: Mit dichtem Auffahren auf die Vorderleute, mit dem Zeigen des Vogels und des „Stinkefingers“ und schließlich auch noch mit Birnen als Wurfgeschossen auf andere Autos verunsicherte ein 25 Jahre alter Türke eine Reihe von Autofahrern zwischen der Feudenheimer und der Abbiegung Käfertaler Straße. Der junge Mann hatte andere Verkehrsteilnehmer auch mit waghalsigen Überholmanövern und abruptem Abbremsen in Schwierigkeiten gebracht. Er wurde vor seiner Haustür von der Polizei gestellt. Der echauffierte Mann sagte, er habe sich über die viel zu langsam fahrenden Deutschen aufgeregt.*

¹⁹ Auch wenn die Verbindung von *aufgeräumt* mit *Ton* ziemlich selten ist (in COSMAS findet sich ein einziger Beleg, in der CCDB gibt es keine statistisch wahrnehmbare Beziehung), ist der Weg von der *aufgeräumten Stimmung*, der statistisch präferierten Bildung, gut nachvollziehbar und nicht auffällig. Einen *Fluch unterdrücken* ist relativ geläufig, gelegentlich kommt so auch das Partizip vor und wirkt so einigermaßen gängig.

mit einem unterdrückten Fluch. Mit ihrer ruhigen Hand²⁰ schlägt sie seine unruhige erbarmungslos, sie gewinnt problemlos den ranghöchsten Stab:

(21) *Sie nahm ihn in beide Hände und zerbrach den Mikado in stillem Unfrieden.* (S. 9)

In stillem Einvernehmen wäre die Kollokation gewesen, die wir erwartet hätten²¹ – aber damit ist es erkennbar nichts. Vielleicht weniger überraschend sind die Rache- und Gewaltphantasien, die das bei dem Mann auslöst, eine durch Wiederholungen und Zerlegung der imaginierten Rachehandlung in graphischer Deutlichkeit erscheinende Szene:

(22) *Der Mann betrachtete die nadelfeine Spitze. Er hatte kein anderes Empfinden mehr, als diese Spitze durch die linke Wange der Frau zu stoßen, durch ihre Zunge zu bohren und aus der rechten Wange wieder hinaus. Gestoßen und gestochen.*²² (S. 9)

Und durch das folgende *Nicht jetzt* wird das ohnehin durch die Zerdehnung der in (22) geschilderten Szene gebremste Tempo auf null gesetzt. Um dann in einem Dreischritt wachsender Glieder mit parallelen Assonanzen wieder in Fahrt zu kommen:

(23) *Aber eines Morgens, ja. Eines Morgens bestimmt. Eines Morgens wird es zu einigen sich überstürzenden Ereignissen kommen.* (S. 9)

Allerdings: Die stark agensabgewandte Funktionsverbfügung von sehr vager Beschreibungskraft am Ende bremst die mögliche Aktivität schon wieder deutlich ein. Und wir fühlen uns dadurch von dem folgenden letzten Satz der Geschichte bestätigt, der davon spricht, wie lange nichts geschieht und nicht davon, wie lange es möglicherweise dauert, bis etwas geschieht. Im Fokus steht, dass nichts geschieht:

(24) *Man wird sich im Nachhinein fragen, wie es überhaupt so lange hat dauern können, dass nichts geschah.*²³ (S. 9)

²⁰ Nicht nur seit der politischen Nutzung dieser Fügung (*Politik der ruhigen Hand*) handelt es sich um eine recht feste Kollokation.

²¹ Vgl. die Ergebnisse zu *Einvernehmen* und *Unfrieden* sowie jeweils *still* in der CCDB; zu verschiedenen Arten von Kookkurrenzen s. Eichinger (2004).

²² Natürlich ist auch *gestoßen* und *gestochen* als kommunikative Minimaleinheit in mancherlei Hinsicht bemerkenswert. Die Nominalformen des Verbs (deren eines – *stechen* – in der Beschreibung gar nicht vorkommt) als benennende Zusammenfassung, als ein Fazit der geplanten Gewalttat, in einer Doppelformel, die durch Alliteration und Assonanz zusammengebunden wird und sich so rituellen Äußerungen annähert.

²³ Aus Anlass dessen, dass sich hier am Ende die einzigen beiden Futurformen des Textes finden, sei nur darauf hingewiesen, dass so der Text mit einem Satz endet, der von einem leicht irritierenden Rückfall in die erzählende Präteritumswelt abgeschlossen wird. Warum nicht, mit Ergebnisbezug: *geschehen ist*?

4. Einige generelle Merkmale

4.1. Am Rande syntaktischer und lexikalischer Üblichkeiten

Wenn wir, was wir hier im Hinblick darauf nachgezeichnet haben, dass Stile Bündel kookkurrierender Merkmale sind, nochmals auf einige Einzelheiten herunterbrechen, so zeigt sich ebenfalls, dass der Text von unvermuteten, plötzlichen, auch sich unvermerkt einschleichenden Überlagerungen von Mustern, von der Überdehnung von Mustern lebt.²⁴

So gibt es immer einmal syntaktische Erscheinungen, die jedenfalls den Rand von Akzeptabilität erreichen. Das beginnt mit dem oben bereits besprochenen Relativsatz *die ihm nicht entführt worden war*, geht dann aber weiter, wenn von der Frau gesagt wird, dass sie nicht nur *hübsch* und *ungezwungen*, sondern auch *ganz neu* vor ihm gestanden sei. Ganz ähnlich ist es, wenn die Frau dann geschildert wird:

(25) *Da sitzt sie nun auf meinem Bett, hübsch und rund: mein Schuldenberg.* (S. 8)

Man hat den Eindruck, dass das Adjektiv *rund* mehr dazu da ist, das Bild mit dem Schuldenberg vorzubereiten, als das *Sitzen* zu modifizieren. Dabei ist für diese nachgetragene sententiale Verwendung der Adjektive diese Reihenfolge eher markiert, das bewertendere *hübsch* sollte die rhematischere rechte Position bekommen.²⁵

Und man fragt sich auch, wie die Richtungsangaben in dem folgenden Satz zusammenpassen:

(26) *Aus seinen dunkelsten Stunden war also unversehens diese völlig Fremde, diese helle und muntere Person aufgetaucht.* (S. 5)

Manchmal sind es denn auch nur die schiefen Kollokationen und Verbindungen; auch in (26) ist es schon so, dass uns die *dunkelsten Stunden* ganz geläufig erscheinen, und es ist offenbar, dass dazu die *helle Person* den Gegensatz bildet. Der wertende und wenn man so will übertragene Sinn von *dunkel* ist gängig,²⁶ *hell* ist dazu deutlich parallel gesetzt und durch die Koordination mit *munter* in seinem qualitativen Charakter verdeutlicht, wird aber zudem offenbar bei Personenbezeichnungen üblicherweise in der Alltagssprachlichen, stilistisch eher un-

²⁴ Zur Bedeutung dieser Ebene der Analyse, mit Phänomenen, die durchaus auch unseren Text betreffen s. Erben (2003:68).

²⁵ Im sententialen Gebrauch ist also eher eine zentrifugale, im attributiven die zentripetale zu erwarten, vgl.: M96/607.25514 Mannheimer Morgen, 03.07.1996: *So steckt unter dem hübschen runden A3-Blechkleid die Bodengruppe des neuen Golf [...]*; vgl. dazu Eroms (2000:270) und Eichinger (1991), bzw. zur grundsätzlicheren Orientierung der Reihenfolge an den Klammerstrukturen Eichinger (1995).

²⁶ S. Paul (s.v. *dunkel*) „Übertr. bes. von Äußerungen >unklar, schwer verständlich< (schon ahd.), auch von Gefühlen u. dergl.“; vgl. zum Folgenden auch das Lemma *hell*.

terneutralen Verwendung in der Bedeutung ‘klug, clever’ verwendet, was immerhin als Eigenschaft der Frau durch den vorhergehenden Absatz – in dem sie den Polizisten den Sachverhalt erklärt – plausibel gemacht würde.

Wenn erste eher positive Einschätzungen der Lage durch den Mann als *flüchtige erbauliche Momente*²⁷ klassifiziert werden, dann ist die zugewiesene Erbaulichkeit an dieser Stelle im Text ebenso überraschend wie die Klassifikation der Frau als *empfindsame Unbekannte*²⁸ im selben Kontext.²⁹ Ähnlich überraschend ist es, den herbeigeholten Freund, wie oben schon erwähnt, als *echtauffierten Menschen* qualifiziert zu sehen, wiewohl wir keinen Anhaltspunkt dafür haben als das unvermutete Auftreten dieses Adjektivs.

4.2. Stufen struktureller Medialität und Register

Struktur gewinnt der Text auch durch die Verschiebungen der verschiedenen Register. Wir haben schon gesehen, wie in den Anfangsteilen der Erzählung eher nachrichtenorientiertes und fachliches Sprechen mit alltäglichen Sätzen wechselt, so etwa bei denen, die von den jeweiligen Reaktionen der Beamten berichten. Hier spielen erwartbare Kookkurrenzen eine große Rolle: *man blickt betreten*³⁰ oder *nickt verständnisvoll*³¹. Über weite Partien, in denen aus der Perspektive des Mannes geschrieben wird, herrschen Merkmale gehoben-überneutralen Stils vor. Der Mann fragt sich, was die Zukunft für sie *bereithalte*,

²⁷ Die IDS Korpora bieten keinen Beleg ohne unmittelbare Adjazenz von *flüchtig* und *Moment*; typische Belege sehen folgendermaßen aus: M03/308.55329 Mannheimer Morgen, 23.08.2003: *Wir greifen dafür gerne zum Fotoapparat und meinen so, flüchtige Momente in einem „authentischen“ Bild einzufangen; erbauliche Momente* findet sich ein einziges Mal, im Kontext einer Aufführung der Matthäuspasion. Erkennbar ist die Straußsche Formulierung aus einer eher alltäglichen (*flüchtig*) und eine eher gehobenen (*erbaulich*) Welt. Auch *erbaulich* wird vom Paulschen Wörterbuch Ironiefähigkeit attestiert.

²⁸ Noch dazu, wo, wie etwa eine Durchsicht der zahlreichen einschlägigen Korpusbelege zeigt, das Substantiv bei *empfindsam* zumeist den Bereich bezeichnet, bezüglich dessen diese Bewertung gilt, etwa: A99/OKT.76096 St. Galler Tagblatt, 30.10.1999: *Beide Klavierlehrer zeigten sich aber auch als empfindsame Begleiter des Flötisten Daniel Pfister.*

²⁹ Wir können sie eher als vom Autor der Hauptperson ironisch in den Mund gelegte Bewertung der vorangegangenen ausführlichen Schilderung der Verstörung von Entführungsoffern und ihren Angehörigen verstehen; s. (13).

³⁰ M04/405.34422 Mannheimer Morgen, 26.05.2004: *Die elf Jugendlichen im Flur des Hildesheimer Landgerichts tragen Baseballkappen und weite Jeans. Sie wirken kindlich und nervös und blicken fast alle betreten zu Boden.*

³¹ M05/504.30016 Mannheimer Morgen, 14.04.2005: *Gerhard Hofmann [...] ärgert sich regelmäßig über sattelfeste Pferdenarren, die [...] ihre Richtung quer übers Feld einschlagen. Bei den frisch eingesäten Äckern entsteht auf diese Weise erheblicher Schaden. Die Kollegen nicken verständnisvoll, sie kennen das Problem.*

ihn *bewegen Zweifel*³², syntaktische und lexikalische Gewährtheit ergänzen einander:

(27) [...] *um die Liebe zu seiner geraubten Frau, der gelehrten, zu verhöhnen.* (S. 6)

Schon die semantische Selektion des Akkusativobjekts ist selten,³³ die appositive Nachstellung des Attributs *der gelehrten*, tut ein Übriges.³⁴

Als unser Fabrikant nach der Begegnung mit dem Freund sich mit seiner Lage abzufinden scheint, wird auch sein innerer Monolog sprachlich neutraler, durchschnittlicher. Er beginnt:

(28) *Es muß doch wohl an mir liegen.* (S. 7)

Kein Substantiv, das eine Referenz erlauben würde, das Prädikat *an etwas liegen* 'in etwas seine Ursache haben'³⁵ kennzeichnet jedenfalls keinen überneutralen Stil, die dreifache Modalisierung durch das Modalverb und die beiden Partikeln spricht auch eher von einem Text, der von Prinzipien struktureller Oralität gekennzeichnet ist. Dafür gibt es eine ganze Menge weiterer Indizien. Konzentriert zeigen sie sich etwa in den folgenden beiden Sätzen aus diesem Kapitel:

(29) *Mir scheint, ich habe da eine bestimmte Entwicklung nicht ganz mitbekommen.* (S. 7)

(30) *Es bleibt mir keine andere Wahl, ich muß nehmen, was sich bietet.* (S. 7)

Die Äußerung in (29) beginnt mit dem Operator einer jener Operator-Skopus-Strukturen zur „Verdeutlichung des mentalen Status, den der Äußerungsteil im Skopus beim Sprecher besitzt“ (Fiehler 2005:1215).³⁶ Und es stimmt auch, dass er „diesen Status in der Regel explizit“ (ebd.) benennt, es handelt sich um etwas, was man mit ‚Vermutung, uneindeutige Einschätzung‘ charakterisieren würde.

³² Die Belege, die das VALBU für diese Variante (**bewegen II 4** NomE AkkE 'etwas lässt bei jemandem Gefühle entstehen') weisen durchwegs auf eine überneutrale Verwendung hin.

³³ Dass als Objekt des Verbs *verhöhnen* ein ‚Gefühlswort‘ auftaucht, ist nach Auskunft der IDS-Korpora sehr selten, findet sich dann in der Regel in Texten, die ihre überneutrale „Erregung“ auch stilistisch zeigen, z.B.: O97/JAN.07501 Neue Kronen-Zeitung, 22.01.1997: *In jeder Schubert-Sendung wird uns mitgeteilt, daß der Zwerg geschlechtskrank war, daß er soff und mit welchem Namen seine Aufgeschwemmtheit verhöhnt wurde.*

³⁴ Genauer: in der Verbindung der beiden adjektivischen Attribute. „Eigentlich“ würde man das feststehende, längerdauernde Attribut *gelehrt* links vom Nomen erwarten, *geraubt* als eher handlungsbezogenes transitionelles Element eher an der ‚rhematischen‘ rechten Seite, damit eigentlich auch eher als Relativsatz, *die ihm geraubt worden war*. Die Wahl des Possessivums *sein* ist daher hier in ähnlicher Weise irritierend, wie das oben schon für den ersten Relativsatz des Textes festgestellt worden ist.

³⁵ Vgl. VALBU, dessen Belege die Alltagssprachlichkeit dieses Verbs belegen.

³⁶ Ausführlich entfaltet wird dieses Konzept in Fiehler et al. (2004:239ff.)

Das Uneindeutige wird in typisch sprechsprachlicher Weise – es handelt sich ja auch um einen inneren Monolog – zweimal modalisiert, durch das Attribut *bestimmt* und die Partikelphrase *nicht ganz*. Dass unser Mann mit sich selbst hier alltäglicher spricht, signalisiert auch die Wahl eines stilistisch eher unterneutralen Verbs wie *mitbekommen*. Die Äußerung (30), die eine Überlegung resümierend abschließt, scheint fast gänzlich aus festen Wendungen genereller Art zusammengesetzt zu sein, die sich erst in den Folgesätzen wieder konkretisieren. Die pragmatische Funktion der Verwendung solcher topischer Ausdrücke besteht in einer Art kommunikativen Zeitgewinns: das spricht sich von selbst, während man nebenher nachdenken kann.

5. Keine Zusammenfassung, aber ein Schluss

Der Stil eines Textes, das lässt sich auch nach dieser bei weitem noch nicht vollständigen Analyse eines relativ kurzen Textes zeigen, setzt sich aus Merkmalen der verschiedensten Ebenen zusammen. Unsere Einschätzung orientiert sich an normativen Erwartungen zur Neutralform bestimmter Texttypen, über bestimmte Variantenbündel, die Oralität und Skripturalität, aber auch Fachlichkeit oder alltägliche Lockerheit erkennen lassen.³⁷

Unser Text, ein Text von heute, rechnet in seiner Variation offenbar damit, dass wir die entsprechenden Muster unserer Kommunikationsgemeinschaft kennen. So kann er Textmuster und etwa strukturelle Mündlichkeits-Schriftlichkeits-Unterschiede nutzen. Die Strukturierung des Textes auf dieser Ebene ist dann bei einem ersten genaueren Blick auch offenkundig. Hintergründiger ist die stilistische Technik, mit den Rändern unserer konstruktionellen Erwartungen im syntaktisch-semantischen Übergangsbereich zu spielen. Um hier die Normerwartungen auszuleuchten, hilft es, die statistische Seite normativer Konzepte ernstzunehmen. Große Mengen gegenwartssprachlicher Texte und die entsprechenden Hilfsmittel, erlauben es uns, etwas über Üblichkeiten, über das gängige Ausmaß an Variation, zu sagen. Die Befunde fordern dann eine linguistische Interpretation, die den Zusammenhängen im syntaktisch-semantischen Übergangsbereich Rechnung trägt.

Primärtext

Strauß, Botho (2006): *Mikado*. München u.a.

Literatur

Barz, Irmhild / Lerchner, Gotthard / Schröder, Marianne (Hg.) (2003): *Sprachstil – Zugänge und Anwendungen*. Ulla Fix zum 60. Geburtstag. Heidelberg.
Belica, Cyril: CCDB. <http://corpora.ids-mannheim.de/ccdb/>

³⁷ S. dazu Betten (1995:275).

- Betten, Anne (1995): Stilphänomene der Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Wandel. In: Stickel, Gerhard (Hg.): Stilfragen. Berlin u.a. (= Institut für deutsche Sprache, Jahrbuch 1994), 257-279.
- COSMAS II: <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>
- Eichinger, Ludwig M. (1991): Ganz natürlich – aber im Rahmen bleiben. Zur Reihenfolge gestufter Adjektivattribute. In: Deutsche Sprache 19, 312-329.
- Eichinger, Ludwig M. (1995): Unter anderem Abhängigkeiten. Texte, Sätze, Klammern und der Ort von Valenz und Dependenz in einer grammatischen Beschreibung des Deutschen. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 21, 209-234.
- Eichinger, Ludwig M. (2004): Von Köpfen, Nägeln und anderen guten Bekannten. In: Steyer, Kathrin (Hg.): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. Berlin u.a. (= Institut für Deutsche Sprache, Jahrbuch 2003), 1-15.
- Erben, Johannes (2003): Grammatik als Gestaltungssystem und Interpretationshilfe. In: Barz / Lerchner / Schröder (2003), 63-76.
- Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Berlin u.a.
- Fiehler, Reinhard (2005): Gesprochene Sprache. In: Duden. Die Grammatik. Mannheim u. a., 1175-1256.
- Fiehler, Reinhard et al. (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen (= Studien zur Deutschen Sprache 30).
- Henne, Helmut / Kämper, Heidrun / Objartel, Georg (Bearb.) (2002): Hermann Paul, Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes. 10. Aufl. Tübingen [= Paul].
- Sandig, Barbara (2006): Textstilistik des Deutschen. 2. Auflage. Berlin u.a.
- Schumacher, Helmut / Kubczak, Jacqueline / Schmidt, Renate / de Ruitter, Vera (2004): VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben. Tübingen (= Studien zur Deutschen Sprache 31) [= VALBU].
- Wellmann, Hans (2003): Literarische Darstellungsarten in textlinguistischer Sicht. In: Barz / Lerchner / Schröder (2003), 345-360.